

Folter Die Verantwortlichen von Abu Ghraib liess man laufen. Bestraft wurden dagegen die Wärter, die nie auf ihre Aufgabe vorbereitet worden waren

Soldaten als Sündenböcke

Philip Gourevitch, Errol Morris: Die Geschichte von Abu Ghraib. Aus dem Amerikanischen von Hans Günter Holl. Hanser, München 2009. 301 S., Fr. 34.50.

Von Ina Boesch

Eine Pyramide nackter Männer, davor grinsende US-Soldaten. Ein Mann wie ein Hund an der Leine, daneben eine posierende Soldatin. Ein toter irakischer Gefangener, flankiert von einer Soldatin in Siegespose.

Als vor fünf Jahren die Fotografien von Abu Ghraib um die Welt gingen, war das Entsetzen gross. Die Bilder, welche amerikanische Soldaten von irakischen Gefangenen und ihren Wärtern aufgenommen hatten, waren Orgien der Gewalt. Sie zeigten Häftlinge in erniedrigenden Positionen und bewiesen Folter und Missbrauch durch die USA. Heute wird in Amerika erneut über die Veröffentlichung von weiteren Fotos aus dem Folter-Gefängnis debattiert. Nachdem Barack Obama anfänglich die Publikation befürwortet hatte, machte er kürzlich einen Rückzieher und stiess dabei auf viel Unverständnis.

Er erhält jedoch Unterstützung von einem angesehenen Publizisten, der sich eingehend mit den berühmtesten Geschichten hinter den inkriminierten Bildern beschäftigt und die Praktiken der Besatzer im eindrücklichen Buch «Die Geschichte von Abu Ghraib» kritisiert: Der New Yorker Autor Philip Gourevitch ist der Ansicht, dass es nicht noch mehr Aufnahmen braucht, um zu wissen, dass die Regierung Bush Folter mit Folter bekämpft.



US-Soldaten in Abu Ghraib.

Zu lange hätten die Fotos die Wahrnehmung der Ereignisse dominiert, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Sie suggerieren, man habe gesehen, was man sehen muss. Weil sie jedoch nicht alles zeigen, was man zu sehen glaubt, sondern nur auf die Oberfläche eines tiefer sitzenden Problems fokussieren und von den Hintergründen ablenken, hat er in seinem Buch auf den Abdruck der Aufnahmen verzichtet.

Das ist gut so. Damit bleibt Raum für die Geschichten hinter den Bildern – erzählt von den betroffenen Soldaten,

aufgezeichnet von Dokumentarfilmer Errol Morris (an der Berlinale 2008 für den Film «S.O.P: Standard Operating Procedure» ausgezeichnet) und ausgewertet durch Philip Gourevitch, Redakteur der «Paris Review» und Starautor des «New Yorker». So erfährt man beispielsweise, dass die siegesbewusste Soldatin neben dem toten Gefangenen nichts mit dessen Tod zu tun hatte und dass der anderen Soldatin von einem Kollegen die Hundeleine in die Hand gedrückt worden war, der sich mit skurrilen Bildern über die Furcht erregende Situation in Abu Ghraib erheben wollte.

Tatsache ist: Die Soldaten, die in der grössten Haftanstalt der Amerikaner (im einst berüchtigtsten Gefängnis Saddam Husseins) meist unschuldige Gefangene überwachen mussten, waren für ihre Aufgabe weder ausgebildet noch darauf vorbereitet worden. Sie hatten keine Ahnung von den Genfer Konventionen, waren unerfahren und überlastet. Davon erzählt Philip Gourevitch betont nüchtern und, zwischen den Zeilen, mitfühlend. Denn die Wärter von Abu Ghraib waren zwar Täter, aber auch Opfer. Angeklagt und verurteilt wurde nur, wer auf den Fotografien zu sehen oder anwesend war, als die Bilder gemacht wurden. Wer nicht zu sehen war, war nicht involviert – das war die Logik, die hinter den Urteilen (von einigen Monaten bis zu zehn Jahren Gefängnis) steckte.

Kurz: Die unteren Ränge wurden zu Sündenböcken gestempelt, die oberen liess man laufen. Diese Zusammenhänge rekonstruiert Gourevitch packend und ohne Sensationsgier. ●



ANJA NIENDRINGHAUS/AP

Pro Juventute Die Machenschaften des Kinderhilfswerks stigmatisierten Hunderte von Kindern Bilanz der Aktion «Kinder der Landstrasse»

Sara Galle, Thomas Meier: Von Menschen und Akten. Die Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute. Chronos, Zürich 2009. 220 Seiten, Fr. 38.-.

Von Willi Wottreng

1972 deckte der «Beobachter» auf, dass die Pro Juventute jahrzehntelang Kinder ihren Familien entrisen hatte, weil sie verwahrlost seien und die Eltern Vaganten. Exakt 586 Kinder wurden von der Pro Juventute behändigt, zudem geriet eine unbekannte Zahl Kinder in die Fänge anderer Institutionen, schreiben die Historiker Sara Galle und Thomas Meier. Was sie vorlegen, fasst bisheriges Wissen kompetent zusammen.

Sie erzählen, wie das «Hilfswerk» der Pro Juventute entstand, wer die verantwortlichen Personen waren, berichten

über Pflegefamilien, Heime, Anstalten und das Vormundschaftswesen. Im Rahmen eines nationalen Forschungsprogramms haben sie exklusiven Zugang zu den Pro-Juventute-Akten im Bundesarchiv erhalten, so dass sie ihre Erkenntnisse mit vielen Beispielen anreichern konnten. Das Buch soll auch Lehrkräften als Hintergrund im Unterricht dienen, Bildmaterial und eine DVD gehören deshalb dazu.

Besonderes Augenmerk legen Galle und Meier auf die Frage, wie Akten angelegt und geführt wurden. Sie zeigen, dass die Akten nicht nur eine einseitige, herabwürdigende Darstellung der Personen gaben, sondern dass sie Menschen mit Stigmata belegten und deren Lebenslauf wirkmächtig veränderten. Solche Fragen sind von Bedeutung, vor allem für Behördenmitglieder, die Akten zu führen haben. Die breitere



Leserschaft wird sich dagegen mehr für die menschliche Ebene interessieren: Das Buch enthält auch fünf Lebensbeschreibungen, für die Akten und Oral History kombiniert wurden.

Die Frage, wie all dies geschehen konnte, wird nicht eingehend behandelt. Wir lesen aber: «Was heute als unrechtmässig gilt, war früher mit der Rechtsordnung vereinbar.» Eine Einschätzung, die wohl weitere Forschungsdebatten hervorrufen wird, versties doch das Vorgehen der Pro Juventute in vielen einzelnen Verfahrensschritten gegen zwingende Bestimmungen, auch wenn sich diese auf die Kinderschutzartikel im ZGB berufen konnte. Zudem gibt es Stimmen, die das Geschehen als «verstumten Völkermord» qualifizieren, da die Kinder der Landstrasse einer Ethnie angehört hätten: nämlich den Jenischen oder Fahrenden. ●